

MGG weniger wie eine Quintessenz denn wie eine Selbstkorrektur an. Dies anzukreiden wäre pharisäisch: Denn wem läge angesichts mancher Geschehnisse Entrüstung fern, und wer wüsste nicht, dass selbst die plausibelste Entrüstung kein Eideshelfer historischer Gerechtigkeit ist?

Den hieraus sich ergebenden Risiken bzw. Folgerungen hat die Planung des Kolloquiums im Vorhinein Rechnung getragen, zumal (mit Beiträgen u. a. über Otto Jahn, Philipp Spitta, Guido Adler, Hermann Kretzschmar, Ernst Kurth, Carl Stumpf und Erich Maria von Hornbostel) in der Aufmerksamkeit für eine Vorgeschichte, welche verstehen hilft, was der Historiker Hans-Ulrich Wehler die „Konsenszone“ zwischen hergebrachten Kultur- und Geschichtsauffassungen und nazistischer Ideologie genannt hat. Sie war viel breiter, als man ex posteriori zu vermuten oder gar nachzuvollziehen imstande ist; die Mehrzahl der Fachvertreter ist nicht versehentlich hineingetappt, geschweige denn hineingegenötigt worden, selbst Kurt Huber und Wilibald Gurlitt, der eine später hingerichtet, der andere seines Amtes enthoben, hatten gegen den Gang der Dinge und einschlägige Bejahungspflichten zunächst nichts einzuwenden. Nicht zuletzt beleuchten der Historiker Stig Förster („Kunst, Kulturpessimismus und Krieg im deutschen Kaiserreich“) und Peter Cahns eindringliche Darstellung des Verhältnisses von akademischer Musikforschung und zeitgenössischer Musik jene Ideologeme, welche sich leicht und für viele unmerklich demagogisch bündeln ließen. Wissenschaftsgeschichtlich nimmt Laurenz Lüttekens Untersuchung von Besslers „musikhistoriographischem Ansatz“ hierbei eine Schlüsselposition ein.

Jene Konsenszone hat nicht nur Einzugsgebiete, sondern auch, oben zitierten Zweifeln entgegen, Ausläufer. Hierzu sagt Eckard John am Ende seines bedrückend gewichtigen Beitrages über „Musikforschung im Dritten Reich“ in fünf bedenkenswerten Punkten Etliches, dem noch manches angefügt werden könnte, so u. a. die Bevorzugung bestimmter Forschungsbereiche, die langwährende Abstinenz bei Fragestellungen, die über die Fachgrenzen hinausweisen, der Zusammenhang zwischen einem bestimmten Jargon und dem eklatanten Niveauverlust in ästhetischen Fragen etc., nicht zu reden von der fast zum Erliegen gekommenen Ethnologie. Das in Bern wohlfundiert eröffnete Gespräch, auch

dies eine Folge der Verspätung, wird nicht so bald zu Ende sein.

(Januar 2001)

Peter Gülke

*KLAUS SCHNEIDER: Lexikon Programmmusik. Stoffe und Motive. Kassel u. a.: Bärenreiter 1999. 420 S.*

Das Lexikon ordnet erstmals Instrumentalwerke des 16. bis 20. Jahrhunderts, die auf außermusikalische Sujets bezogen sind, nach ihrer jeweiligen Thematik. Es soll den Personen dienen, die verschiedene musikalische Werke zum gleichen außermusikalischen Themenkreis suchen, z. B. dem „Dramaturgen, der seine Konzertprogramme unter eine bestimmte Leitidee stellen möchte“ oder „demjenigen, der in Film- und Fernsehproduktionen zur musikalischen Untermalung passende Begleitmusiken sucht“ bzw. auch Musikwissenschaftlern oder Lehrern, die Werke mit gleicher oder ähnlicher Thematik zu wissenschaftlichen oder pädagogischen Zwecken vergleichen wollen. Das Lexikon erspart somit arbeitsaufwendige Nachforschungen. Der unter dem Stichwort angebrachte Hinweis auf weitere verwandte Stichworte erleichtert die Suche, der Hauptteil wird durch ein Komponisten- und ein Stichwortregister ergänzt. Wenn ein Programm zugrunde liegt, wird es im Hauptteil – je nach Länge – zitiert oder kurz zusammengefasst. Angegeben sind bei unbekannteren Komponisten auch die Verlage der Werke. Leider fehlen Kompositions- bzw. Veröffentlichungsdaten oder Aufführungsdaten, die eine sofortige chronologische Orientierung erleichtern könnten. Auch wäre es nützlich zu wissen, auf welchen Quellen die Werkauswahl basiert bzw. nach welchen Kriterien die Komponisten ausgesucht wurden. Alles in allem handelt es sich um ein äußerst verdienstvolles Buch, das in jeder Bibliothek stehen sollte.

(August 2002)

Elisabeth Schmierer

*JUKKA SARJALA: Music, Morals, and the Body. An Academic Issue in Turku 1653–1808. Helsinki: SKS Finnish Literature Society 2001. 264 S., Abb.*

Bereits der Titel dieser freien wissenschaftlichen Studie eines erfahrenen Grenzgängers zwischen Kulturgeschichte und Musikwissenschaft macht die nicht-finnischen Leser gewiss